



Zu den Klangsteinen

I. Das Gedächtnis der Erde

Meine Hypothese lautet: Steine sind mehr als leblose Materie. Im Stein klingt die Geschichte der Erde und der Menschheit wider. Der Stein ist eine Art Speicher des Klangs der Welt, welcher durch das Klingeln auf einer anderen, nicht sprachlichen Ebene, der musikalischen Ebene erfahrbar wird.

Vor einiger Zeit hatten wir in unserem Atelier im Schwäbischen Besuch aus der Schweiz. Hier, in der Nähe von Tübingen, an einem Ort, an welchem der Dichter Hölderlin die Stadt, wenn er nach Süden ging, immer verlies, stehen die meisten und klangvollsten Steine der Welt. Wir hatten vor, in der Schweiz die Kirchen entlang des Rheins zu bespielen, Wasser und Stein gehören zusammen, die schönsten Kathedralen sind immer an Flüssen zu finden.

Im Atelier gibt es unterschiedlichste Steinarten, die großen Serpentinite mit ihrer Schlangenhaut sind zwar im Schweizer Engadin zu Hause, hier im Schwäbischen erreichen sie jedoch ihre großartige Klanglichkeit. Sie sind befreit vom Druck der Massen, die auf den Gesteinskörpern lasten. Der Druck bestimmt die Festigkeit, beim Spielen lassen wir ihn weg. Es genügt, den Stein an der vorderen Lamelle nur leicht zu berühren, um den ersten Klang im Raum zu hören. Unser Gast war tief berührt, als der Klang sich wieder in den Stein zurückgezogen hatte. Er begann, vom Echo in den Schweizer Tälern zu erzählen, das seine Kindheit prägte. Je nachdem, wie es tönte, wusste er, wo er war und ob noch genügend Zeit war, nach Hause zu gelangen, bevor das Wetter umschlug. Das Echo der Wiesen, der Hölzer, des Wassers und - das Wichtigste - das Echo der Steine. „Hier“, sagte er, „tönen sie, klingen sie, öffnen sie sich und geben uns Einblick und Ein-Klang. Ich hörte das Gedächtnis der Erde.“

Die Beziehung der Menschen zum Stein ist geprägt von der Ewigkeit, dem Beständigen, dem Festen, dem Harten und dem Unbezwingbaren. Der Stein ist die Verbindung zu etwas ganz Altem, zu etwas Archaischem, zu den Urphänomenen. Er begleitet uns durch unser Leben, wir sammeln ihn, fühlen uns von ihm geschmeichelt, wenn wir ihn in den Händen halten. Wir legen ihn, wie in Israel, auf den Grabstein, wenn wir die Toten besuchen. Wir leben im Stein, bauen unsere Häuser aus ihm, unsere Kirchen und Kathedralen, in welchen wir die Verbindung zu den höheren Mächten und Kräften suchen. Und wir sind Teil des Steins, jedes Atom unseres Körpers war irgendwann einmal Bestandteil eines Steins. Ohne die Grundstoffe, die Mineralien könnten wir nicht überleben, ohne Calciumphosphat gäbe es keine Knochen. Alles basiert auf mineralischen Verbindungen, in deren Dasein die Dinge entstehen, leben, dann wieder verfallen, sich verwandeln und

eines Tages wiederkommen. Wieder als Stein eventuell, als Wasser vielleicht, als mineralische Verbindung sicher.

Das Wort Stein bedeutet gerinnen, verdichten, fest werden. Diese Vorgänge kann man im Äußeren des Steins, anhand der Narben, des oft Häßlichen nachlesen, man kann die Verwandlungen sehen, die er durchgemacht hat. Öffnet man den Stein und poliert ihn, schaut man ins Innere, in den Bauch des Steins, eröffnet er einem seine Schönheit. Hier kann man in der Geschichte der Welt lesen lernen und sich die Entstehung vorstellen. Spüren aber wird man dies, wenn der Stein schwingt und tönt. Das älteste bis heute gefundene menschliche Musikinstrument, eine 33000 Jahre alte Flöte aus einem Schwanenflügel-Knochen, besteht im Grunde aus Stein und war umgeben von Stein: Sie wurde im Geisenklösterle, einer Höhle in der Nähe des schwäbischen Ortes Blaubeuren gefunden. Stein-Höhlen waren bevorzugte Wohnorte unserer Vorfahren. Es entstanden Räume, in denen sich die Tiere wie die Menschen einrichteten. Die Höhlen sicherten ihre Existenz und sie begannen, sich künstlerisch auszudrücken, zu malen, zu gestalten und wie die Flöte zeigt, Musik zu spielen.

Verfolgt man die Geschichte der Beziehung von Stein und Klang weiter, wird man hauptsächlich in Asien fündig, in Korea, Vietnam, Burma und am umfangreichsten in China. Die chinesische Kultur hatte immer eine besondere Beziehung zum Stein. Steine wurden in China gesammelt, wie dies in anderen Kulturen mit Gold und Silber geschah. Vermögende Chinesen legten umfangreiche Steinsammlungen an, die heute noch zu bewundern sind. Und sie maßen der Musik eine umfassende Bedeutung bei der Entstehung des Lebens, den Gesetzmäßigkeiten desselben und der ethischen Erziehung zu.

Die Materie und der Geist waren in China gleichwertig. Materie kann denken, hörbar wird dies im Klang. Im Abendland ist uns dieses Denken nicht vertraut. Für uns ist der Stein tote Materie. Die Vorstellung, daß Steine eine Art Gedächtnis der Erde sind, ordnen wir der Geowissenschaft zu, die dieses Gedächtnis in den Steinen lesen kann. Die Vorstellung, daß Steine dieses Gedächtnis in ihrem Inneren durch ihre Formen, Bilder und Strukturen zeigen können, ihr Wissen durch den Klang in der Sprache der Musik mitteilen, verweist die Wissenschaft in das Reich der Spekulation. Musiker jedoch sind überzeugt davon, daß Klänge Informationen sind und diese vermitteln.

So wird in Indien die Welt als Ton, als Klang, als Musik wahrgenommen. Wenn jedes Ding als ein solches wiedergegeben werden kann, dann sind die Zeichen der Steine die Buchstaben, die Kali. Es gilt sie lesen zu lernen in einer engen Verbindung von Hören und Sehen. Die indischen Musiker ordnen einer guten Musikausbildung vier Menschenleben zu, die man durch jeweilige Wiedergeburt erreicht. Sie widmen das erste Leben dem Beobachten, dem Sehen, dem observing, das zweite Leben dem Zuhören, dem Hören, dem Listening. Das dritte Leben ist dann dem Aktiven gewidmet, dem Lernen, dem learning, das vierte Leben schließlich dem Üben, dem practising. Und das fünfte Leben, das heilige, ist den Göttern gewidmet.

Ich persönlich nehme an, mich im vierten Leben zu befinden. Hier traf ich auf den Klang der Steine. Für mich ist diese Musik schwerelos, jenseits der Zeit, hat ihre eigene Kraft und Wirkung und ist keiner Kultur zugehörig. Sie ist so etwas wie die Freiheit an sich. Sie klingt wie die musikalischen Erzählungen längst vergangener Zeiten, die Leichtigkeit der

schweren Klangerzeuger im Tönen fasziniert mich, der Verlust jeglicher Starrheit der Materie, die Pulsationen im Raum. Und immer ist es auch die Schönheit, die Liebe zum Klang und zum Stein, zur Intensität des Lebens. Für mich ist in der Musik die höchste

Form von Kooperation vorhanden, sie ist der radikale Gegenpol zum Konkurrenz-Verhalten. Im Tönen zu sprechen, im Klingen miteinander umzugehen ermöglicht mir die Sinnerfüllteste Form eines pulsierenden Lebens. KlangSteinSpielen steigert dies ins beinahe Unermessliche. Es ist noch weit mehr als alles bisher Erlebte, es ist neben der Musik als höchster Form humanen Empfindens auch die tägliche Klangübung zur Vermeidung von Macht, deren Ausübung und deren Missbrauch.

Ergänzung und Hinweis:

Die Arbeit mit den KlangSteinen entwickelte sich in die Architektur und in die Therapie. Aus der Vorstellung des Lebens im Klang entstand das Bauprojekt „Quartier am Turm“ in Heidelberg Rohrbach, in welchem aktuell 1.500 Menschen wohnen. Informationen hierzu können angefordert werden unter fessmann@supra-net.net oder unter www.ek-immobilien.de

Die „KlangSteinTherapie nach Prof.Feßmann/Dr.Runge“ wird in Esslingen im Geriatriischen Zentrum Esslingen-Kennenburg durchgeführt. Hierzu finden Sie Informationen unter www.klangsteine.com - KlangSteinTherapie und aktuell in der FAZ unter www.faz.net,Klangsteine (Suchmaschine). Sind Sie an weiteren Informationen interessiert, können Sie uns selbstverständlich kontaktieren.

Zur Kieselschule



Das erste pädagogische Konzept mit Steinen ist die Kieselschule. Sie ist ein innovatives Programm zur musikalischen Förderung von Kompetenzen zur Gewaltprävention. In der Kieselschule gehen Stein und Musik eine synergetische Symbiose ein. Der Stein - auch Ausdruck von Aggression, Kampf und Gewalt - wird in der Kieselschule zu einem Instrument des Miteinanders, des Gefühlsausdrucks und der Kreativität. Kieselsteine werden deshalb als musikalisches Medium verwendet, wie diese für Kinder äußerst ansprechend und attraktiv

sind, und zudem ein archaisches, intuitiv zu benutzendes Medium darstellen.

„Stein des Anstosses“ für die Entwicklung der Kieselschule war und ist die zunehmende Gewalt und Aggressivität unter Kindern, die nach effektiven und früh ansetzenden Präventionsstrategien verlangt. Der musikalische Zugang wurde gewählt, weil die Kinder prosoziales Verhalten mit musikalischen Mitteln spielerisch lernen und problematisches Verhalten ebenso spielerisch verlernen können, ohne daß dafür auf die Sprache als Medium zurückgegriffen werden muss. Zudem können durch das musikalische Spiel mit den Kieselsteinen zentrale sozial-emotionale Gewaltpräventionskompetenzen permanent und im sozialen Gefüge der Gruppe bzw. Klasse geübt werden, ohne dass diese jeweils explizit thematisiert werden, wodurch die spielerische Auseinandersetzung mit zentralen gewaltpräventiven Themen in den Vordergrund rücken kann.

Konstruktiver Umgang mit Ärger und Wut

Entwickelt wurde die Kieselschule von einem interdisziplinären Team aus Musikern, Medizinern und Psychologen, die von den positiven Erfahrungen und Befunden zum Gewaltpräventionsprogramm Faustlos inspiriert wurden, das zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen vorwiegend auf der verbalen Ebene ansetzt.

In der Entwicklung der Kieselschule flossen zudem psychologische und neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse ein, die zeigen, dass musikalische Erfahrungen in vielfältiger Weise emotionale, kognitive und soziale Kompetenzen fördern können.

Gerade in diesen Bereichen weisen Kinder mit aggressivem Verhalten konsistente Defizite auf, weshalb viele wissenschaftlich fundierte Gewaltpräventionsprogramme genau hier ansetzen und z.B. auf die Förderung der Empathiefähigkeit, der Impuls-kontrolle und des konstruktiven Umgangs mit Ärger und Wut abzielen.

Auch die Kieselschule setzt an diesen empirisch gut belegten Risikofaktoren für aggressives und dissoziales Verhalten an. Das Förderspektrum wird aber gezielt um die Facetten „Kreativität“ und „Selbstbewusstsein“ bzw. „Durchsetzungsfähigkeit“ (unter Berücksichtigung der Bedürfnisse anderer) erweitert, zwei für den konstruktiven Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten entscheidende Kompetenzen, die in den bisherigen Gewaltpräventionsprogrammen meist aber nur implizit mitgedacht werden. Weitere Informationen hierzu unter: www.h-p-z.de, kieselschule@h-p-z.de (Zitiert nach Presseinformationen hpz, A.Schick)

Zum Projekt ReSonanz & AkzepTanz



Ein weiteres Beispiel für die Verbindung zwischen dem Elfenbeinturm der Universität und der Realität im pädagogischen Kontext ist das Projekt ReSonanz & AkzepTanz in Essen. Dieses hat in der Zeit seines 3-jährigen Piloten in einer Grundschule mit Musik, Sprache und Tanz einen 40%igen höheren Sprachkompetenzerwerb und einen 30%igen höheren Rechenkompetenzerwerb erreicht. Das Buch zum Projekt erscheint im Sommer 2009 beim Verlag Koesel / Randomhouse / Berthelsmann in München mit dem Titel ...denn wer nicht rückwärts laufen lernt, kann auch nicht subtrahieren. Hier ein Auszug aus dem 1.Kapitel:

Zur Aktualität von Bildung

Ich lehre am Mozarteum in Salzburg, an einer der bedeutendsten Kunstuniversitäten, bilde und bilde seit Jahrzehnten Hunderte von Studenten aus. Ich verdiene mit der Vermittlung von Bildung meinen Lebensunterhalt, unterrichtete zuvor an diversen Institutionen, erteilte Privatunterricht in den Fächern Klavier und Komposition. Ich gebe Konzerte, komponiere, schreibe Bücher. Ich halte Vorträge, Seminare, workshops, bin im Rundfunk zu hören, im Fernsehen zu sehen. Meine Welt ist die Welt der Kunst, die an der Bildung der menschlichen Sinne arbeitet. Ich bin damit beschäftigt, eine für mich umfangreiche humanistische Vorstellung von Leben zu

vermitteln, halte eine religiöse Ausbildung und Haltung für lebensnotwendig, schätze klassische Musik fast über alles, liebe Jazz und weite Teile der Populärmusik, finde viele Musikformen dieser Welt in diversen Bereichen äußerst faszinierend. Ich lese seit frühester Kindheit und Literatur auf höchstem Niveau ist für mich ein unabdingbarer Teil des Lebens, Kunst, Theater unverzichtbar. Diese Notwendigkeiten vermittele ich und für sie stehe ich ein.

Seit einigen Jahren geraten meine Vorstellungen über diese Bildungswerte auf mehreren Ebenen ins Wanken. Beginne ich bei einem einfachen Beispiel, so sehe ich, egal wo ich bin, immer denselben Aldi-& Lidl-Markt, denselben McDonalds-Stand, denselben H&M-Laden, denselben Audiverkaufsshop. Alle diese Örtlichkeiten sehen in der ganzen Republik immer völlig gleich aus. Auch in Ankara steht derselbe McDonalds, derselbe Peugeotladen, derselbe Automarkt, auch in Bukarest, Paris, Liverpool. Die Uniformität macht mich misstrauisch. Ist das ein Symbol für eine neue Bildung? Ist das die globale Bildung? Dass ich überall, in der ganzen Welt zurechtkomme?

Der Begriff Bildung wird heute gerne durch den Begriff Kompetenz ersetzt. Sozialkompetenz, emotionale Kompetenz, Fachkompetenz, alles sogenannte Schlüsselqualifikationen. Sie stehen heute hoch im Kurs, können international definiert werden. Wobei der Begriff der Kompetenz nichts über die Fähigkeit aussagt, er meint ausschließlich die Zuständigkeit. Und zuständig, so viel lehrte nicht nur die Politik, kann man sein, ohne fachliche Kompetenz zu kennen, ohne Bildung, ohne Wissen zu besitzen.

Bildung geht zurück auf den Begriff der Schöpfung, der Entstehung von etwas Neuem, noch nie Dagewesenem. Bildung enthält den Begriff des Bildes, der auf etwas Sichtbares, optisch Festgehaltenes verweist und den Begriff des Düngens, den Nährboden für das Wachstum. Es geht darum, sich von der Schöpfung ein Bild, ein (Wunder)-Zeichen oder ein Abbild zu machen, für sich und andere, ein Bild der eigenen Kultur, in welcher jeder sich zurecht finden muss. Nur, wenn diese Kultur nicht mehr wahrnehmbar ist, wenn sie global wurde, international, aber auch international austauschbar, was dann?

Auf was kommt es heute an? Was ist zu bilden, welches Bild zu düngen? Basale Dinge wie die Ausprägung der Sinne des Menschen scheinen aus dem Blickfeld entschwinden zu sein. Welches Bild vom Menschen haben wir hier vor uns, wenn wir an Bildung denken? Was ist anzustreben? Lesen, rechnen, denken, soziales Verhalten (Kompetenz), Sport, Bewegung, Körperbildung? Gehört inzwischen der Umgang mit Medien dazu? Adäquate Ausbildung im religiösen Kontext? Die Achtung des Anderen? Was ist basal, was Luxus, was vermittelt das Christentum, was der Islam, was der Buddhismus, was die Orthodoxen? Welches Bild darf man von sich machen, welches nicht? Was macht die Ehre? Die der Familie und die eigene? Und können wir im Abendland das verlangen, was wir denken? Wie sieht es mit der viel beschworenen Islamisierung aus? Welche Nationen haben wir wie zu bedenken? Korea, China, Japan, Russland, Estland, Spanien? Wen noch? Wer kennt noch Mozart? Beethoven? Bach? Müssen wir orientalischen Tanz üben? Oder eine Allemande? Dürfen wir es, sollen wir es oder müssen wir es? Alles Fragen, deren Stellen sicher keine Probleme löst. Sie zu stellen und zu diskutieren ist aber dringendst notwendig, um nicht all das vorgesetzt zu bekommen, was sich die sogenannten „Fachleute“ vorstellen. Und deren Empfehlungen sind meistens unbrauchbar.

Multikulturelle Schulen und die Bildungssituation

Die Bilder einer globalgeprägten, international besetzten Schule sind faszinierend, bunt, farbig, tönen anders, riechen anders, schmecken anders. Es kommt einem wie im Urlaub vor, nur die Reisebegleiter strahlen nicht so wie in Antalya am Strand oder am Pool beim Aqua-Walking. Hier gilt es, im Sumpf waten zu lernen, das Dschungel-Camp könnte der Ausbildungsort sein, ein Survival-Training wäre nötig, um der Not Stand zu halten. Das hier in Essen-Katernberg ist Realityshow. Von der Hausmeisterin über die Lehrerinnen, die Schüler, die Eltern bis hin zur Rektorin. Wer hier die Altersgrenze ohne burn-out erreicht, hat als Ausnahmefall der Not Stand gehalten, trotz Stellenstreichungen und regelmäßigen Überprüfungen durch die Schulämter. Die Damen und Herren aus den Vorstandsetagen kehren nach 1 Stunde maximal wieder dorthin zurück, wo die Klimatisierung und die getönten Scheiben vorherrschen, es nirgendwo abblättert, der gerade Aufzug die schrägen Treppen vergessen lässt, wo die Berichte dokumentieren, was an der Front nicht richtig läuft und warum die Pisa-Studie gar nicht anders ausfallen kann. Praxisnähe der Hochschulen fehlt, geringe Allgemeinbildung im Abitur, wer kennt schon Goethe? ein Mörike-Gedicht auswendig? Was ist mit Kopfrechnen?

Der Herr Minister oder die Frau Ministerin als Normalbürger in Essen-Katernberg oder in Duisburg-Meiderich, in Hamburg-Nettelhuss oder in Köln-Nippes, in Frankfurt-Rödelheim oder in Münster Berg Fidel, auch dem Stuttgarter Hallschlag und die Diskussion würde zumindest anders verlaufen. Die Herren und Damen würden aber wahrscheinlich trotzdem die schlechte Inszenierung bemängeln, die Realität sicher nicht als eine solche akzeptieren. Was nicht sein darf, ist nicht, kann nicht sein. Und das Bernhard Buebsche Lob der Disziplin wäre zumindest hier keine adäquate Reaktion. Salem liegt weit im Süden und die Diskussion findet bei bei Anne Will statt, im klimatisierten Studio bei der Krawatten- und Nadelstreifenfraktion.

Die alten Chinesen massen den geistigen Zustand eines Volkes daran, wie seine Schul-en aussehen und wie es seine Lehrer behandelt. Dieser Zustand ist demzufolge grauen-voll, nachdem aktuell nur 4 % aller Lehrenden die Pensionsgrenze erreichen. Burn-out, Depression sind die häufigsten Krankheiten, der soziale Status in der Gesellschaft ist vernichtend, ganz so, wie ihn die Schriftstellerin Muriel Barbery beschreibt: Diejenigen, die etwas tun können, tun etwas, diejenigen, die nichts tun können, unterrichten.

Dazu kommen die Gebäude der Lehranstalten, die immer Einblicke geben und symbolisch auf die zu bildenden Menschen-Bilder hinweisen. Viele der alten Gemäuer riss man nach dem Großdeutschen Reich nicht ein. Zucht und Ordnung hatten ja auch scheinbar nichts mit Adolf Hitler zu tun. Geist und Materie gelten in Europa als 2 unabhängige Dinge. Doch war und ist nachwievor „Unter den Talaren der Mief von Tausend Jahren“, wie es sich die 68er Generation auf die Fahnen schrieb. Nur, auch danach hat sich nichts wesentliches verändert, zumindest in der Architektur nicht. Die Möbel in den Klassen, PVC-Tische, Unsinnlichkeit wohin das Auge schaut. Die alten Tafeln, die unbequemen Stühle, das Linoleum, die hässlichen Milchglaslampen, die Liste kann beliebig fortgesetzt werden. Und wie soll man hier die Sinne bilden?

Die Not steht seit Jahren im Raum, pädagogische Konzepte fehlen, die Politik verweigert die Realität. Erst Pisa brachte, als Konsequenz des schlechten internationalen Abschnei-

dens manches in Bewegung, aber auch den Stand der Not nicht, die blieb. Dafür wurde die staatliche Kontrolle erhöht, die schlecht bezahlten Lehrerinnen und wenigen Lehrer häufiger, unregelmäßiger und unangekündigt kontrolliert.

ReSonanz & AkzepTanz

So in etwa war der erste Eindruck, den wir aus Salzburg hier in Essen-Katernberg an der Herbartschule wahrnahmen und langsam zu begreifen versuchten. Und wir begannen uns mit dem einzuklinken, was wir können, mit Musik und Tanz. Wir begannen uns zu bewegen, zu tönen, zu singen, zu trommeln, zu tanzen. Und fassten das, was wir tun, in den Begriffen ReSonanz & AkzepTanz zusammen.

Im Frühjahr 2005 traf ich Michael Kaufmann, den Intendanten der Philharmonie in Essen. Ich hatte ein Konzert mit meinem Ensemble KLANGSTEIN verhandelt und im Laufe des Gesprächs diskutierten wir die Möglichkeit, meine aktuelle Lehre in Salzburg, die Verbindung von Musik, Sprache und Tanz hier in Essen an einer Schule, für welche er sich engagierte, anzuwenden. Dies wurde nach den Sommerferien an der Herbart-schule in Essen-Katernberg begonnen und zählt seitdem zum unverzichtbaren Bestand.

Fazit:

Was wollten wir in und mit Essen, mit der Herbartschule und mit der Schule an der Viktoriastraße erreichen? Wir wollten und wollen daran arbeiten, mit allen Sinnen das Leben begreifen und leben zu lernen. Das ist der Grundsatz. In unserem pädagogischen Konzept ReSonanz & AkzepTanz, welches wir im Rahmen eines dreijährigen Projektes konzipiert und angewandt haben, arbeiten wird an der Entwicklung und Ausbildung der menschlichen Sinne von Kindern im Grundschulalter. Der Migrationsanteil bei den Kindern liegt bei ca. 85%.

Wir alle arbeiten an dem, was in unserer Gesellschaft Bildung genannt wird. Wir bilden die Sinne der Kinder aus, ihren Hör-Sinn im Fach ReSonanz. Dort, wo es soniert, wo es klingt, bilden und bauen wir an diesen Klängen. An den Arten der Klänge, wenn gesungen, getrommelt, geklopft, gesprochen wird, ihren Qualitäten, wenn schnell, langsam, laut und leise gespielt wird, ihrer Kraft, wenn wir einzeln, zu zweit, zu dritt, zu zehnt tönen. Und wir rasonieren, wenn wir mit Klängen, mit Tönen darauf antworten, wenn wir in uns diese Klänge spüren, unser Inneres ins Vibrieren gerät, die Schwingungen der Musik unseren ganzen Körper erfassen. So entsteht aus dem Klingen ein Wider- und ein Wieder-Klingen, aus der Sonanz eine Re-Sonanz und wir spüren uns ein in diese Sprache der Musik, die jeder verstehen kann, dort, wo er einen Sinn dafür hat.

Mein Freund Oruc Güvenc aus der Türkei glaubt, dass meine Musik manchmal zu scharf riecht und mein japanischer Kollege Yogohara erklärte mir nach einem Konzert, dass die letzten Minuten meiner Musik sehr feucht gewesen wären. So kann man Musik neben dem Hören noch mit anderen Sinnen wahrnehmen, Sinne, die jeder Mensch hat, die man ausbilden muß. Um die man sich kümmern muß, da sie ansonsten ver-kümmern.

Ob die Klänge scharf sind oder feucht, sie sind auf jeden Fall immer in Bewegung. Sie tanzen unentwegt, wir können sie nicht festhalten, nicht greifen, nicht er-greifen, aber wir be-greifen sie dennoch. Das ist das Besondere der Klänge, daß sie in uns Wi(e)der-klingen, daß sie sich andauernd weiterbewegen. Und wir lernen, indem wir uns mitbe-

wegen, wir mit-tanzen, mit-tönen, diese zu verstehen. Unsere Sinne sagen uns, daß es sinnvoll ist, dies zu tun, das Resonieren und das Akzeptieren. Ein offenes bewegtes Bewusstsein kann dies entwickeln, nur durch Musik ist Teamgeist und Kooperation denk-bar, über die Grenzen des eigenen und kulturell Definierten hinaus. Musik und Tanz leben es, sie verkörpern es, sie sind es.

Das Projekt zur Krisenintervention, welches im Sommer 2009 mit einem Buch bei Koesel auf den Markt kommt, wurde nicht mehr dargestellt und kann im Laufe des nächsten halben Jahres gerne bei uns angefordert werden.

o.Univ.Prof.Mag.Klaus Feßmann



Salzburg, im Januar 2009
©K.Feßmann, Salzburg 2009